

Gerüchte als Überdruckventil

Wie die Pandemie zu Gerüchten beiträgt

Angeblich soll es früher beim Militär in jedem Truppenteil einen Soldaten gegeben, den man den „Auskunftshirsch“ nannte. Seine Aufgabe war beim Marsch durch fremde Gegenden die markanten Stellen, die in den Blick kamen, zu kennen, also etwa: „Das da ist Schloss Steinbrech, dieser Bach heißt Mühlbach, der Berg dort ist der Hubbel, das Dorf da drüben Kleinweiler...“ Eigentlich sollte er sich mittels Karten gut vorbereitet haben, aber das konnte fast keiner der Marschierenden überprüfen. Doch das Seltsame geschah, sobald etwas einen Namen hat, empfindet man es nicht mehr als fremd und ist beruhigt, weil da einer ist, der sich angeblich auskennt. Dabei spielt es keine wesentliche Rolle, ob das, was man da gesagt bekommt, stimmt, oder nicht, wenn es von jemand kommt, der Autorität zu haben scheint, wie eben bei dem Soldaten, der für Auskünfte zuständig war. Der ist zudem „einer von uns“. Dem vertraut man eher.

Dahinter liegt vermutlich ein ganz tief verwurzelttes Verhaltensmuster: Wenn es vor Jahrtausenden oder gar Millionen Jahren im Gebüsch knackste, dann war es wichtig rasch zu reagieren. Wenn man nicht genau erkennen konnte, ob da ein großes gefährliches Tier kommt, war Weglaufen eine gute Idee. Sobald aber jemand rief, dass da ein Tier im Wald sei, das man erbeuten könne, war die Unsicherheit, die zur Flucht riet, weg, und man ging auf die Jagd. Der Mensch kann wohl seit damals ganz schlecht mit Unsicherheit umgehen. Er will entweder fliehen, wie ein Kind die Augen davor verschließen und es nicht sehen, oder handeln (jagen, angreifen, kämpfen).

Im Körper führt Unbekanntes zu Stress, der verändert die chemischen und physikalischen Vorgänge im Körper so, dass die Verdauung und das Denken verringert werden, dafür aber Kraft für eine Handlung bereit gestellt wird, damit man fliehen, oder kämpfen kann. Darauf hat man mit dem Willen ziemlich wenig Einfluss. Man merkt das auf der Straße, wenn man beinahe angefahren worden wäre, dann rast das Herz, Schweiß steht auf der Stirn und man würde am liebsten dem Anderen eine runterhauen, sogar dann, wenn man eigentlich selbst schuld war.

Diese drei Muster

1. Es beruhigt, wenn ein Mensch dem man vertraut, einer Sache einen Namen gibt.
2. Bei ungenügender Information reagiert man mit Flucht oder Angriff.
3. Unsicherheit erzeugt körperliche Reaktionen.

...spielen zur Zeit eine verhängnisvolle Rolle, weil sie in der Corona-Krise den Hang zu Falschinformationen und zu Verschwörungstheorien fördern. Warum?

Die Bedrohung durch den Virus ist sinnlich nicht wahrnehmbar. Der Mensch reagiert aber in der Regel auf Erscheinungen, die er wahrnehmen kann (im Beispiel oben das Knacksen im

Gebüsch), also auf alles, was man spürt, hört, sieht, riecht oder schmeckt. Der Virus ist zu klein, um mit den Augen oder dem Tastsinn wahrgenommen zu werden. Das ist unheimlich und man ist dabei völlig auf die Informationen angewiesen, die von Fachleuten kommen, die ihn unter dem Mikroskop sehen konnten, oder ihn mit Hilfe von Reagenzien nachweisen können. Das sind aber keine Leute, die man persönlich kennt und denen man schon von daher vertrauen würde. Das Einzige, worauf man sein Vertrauen aufbauen kann ist deren Titel, oder, dass sie in seriösen Medien als anerkannte Fachleute vorgestellt werden. Das ist nicht so beruhigend, wie wenn ein guter Freund einem etwas erklärt, selbst, wenn das falsch sein sollte.

Unredliche Vermittler

Medien, das heißt auf Deutsch Vermittelnde, können seriös sein, etwa, wenn sie nur das melden, was von zwei unabhängigen Quellen bestätigt wurde, oder aber sie können den eigenen Gewinn höher schätzen, als die Qualität dessen, was sie liefern, oder aber sie können sich – wie US-amerikanische Konzerne – damit heraus reden (bzw. auf ein entsprechendes Gesetz berufen), dass sie ja nur den Speicherplatz bereit stellen und nicht für die Inhalte haften. Da gibt es etwa den schon von Anfang an unseriösen Geschäftemacher Z., der auf diese Weise zu einem sehr reichen Mann geworden ist. Er erweckt in einem seiner angeblich sozialen (das Wort sozial meint Bundesgenosse) Medien den Eindruck, dass man ganz viele „Freunde“ habe, die einen „mögen“ (liken). Das ist grober Unfug, denn echte Freundschaften wachsen, indem man Dinge gemeinsam tut und erlebt und sich in schwierigen Situationen als verlässlich und hilfreich bewährt. Nur so kann echtes Vertrauen wachsen. Da das aber erfordert, dass man mit solchen Freunden einen Teil des Lebens teilt, kann man immer nur sehr wenige haben, eben weil eine echte Freundschaft auch Arbeit macht, etwa beim Umzug helfen, aber eben auch Hilfe bietet, etwa beim Wohnung renovieren.

Dank dieser Scheinfreunde im Internet meint man heute, dass dort das Leben spielt. Schüler, die freiwillig eine Woche auf ihr Mobiltelefon verzichteten, merkten, dass sie plötzlich leibhaftige Menschen ansprechen mussten, wenn sie eine Auskunft haben wollten, und es fiel ihnen auf, dass sie das Überwindung kostete. Sie waren auch etwas besorgt, ob ihre Bekannten aus dem Internet nach einer Woche noch da wären und sich noch an sie erinnern würden. Das Medium ist so angelegt, dass es einen dazu drängt ständig auf den Bildschirm zu schauen, ob jemand einem etwas geschickt hat, ob es neue Nachrichten gibt, oder was die Anderen so machen. Zu sich selbst, kommt man so nicht.

Viele schaffen diesen Verzicht erst gar nicht, weil sie Angst haben etwas zu verpassen. Eine Neuigkeit als Erster zu wissen, bringt Ansehen bei denen, die sie noch nicht wissen. Und in dem Augenblick überlegt sich niemand von den Zuhörern, ob ihm diese Neuigkeit überhaupt etwas nützt, oder ob er nicht ohne sie genau so glücklich wäre. Wenn aber von allen Seiten die Fragen kommen „Weißt du schon? Hast Du gehört? Hast Du das schon gesehen?“ und man mit allerlei Dingen konfrontiert wird, egal, ob man die sehen, hören oder wissen will, oder ob sie einem nutzen oder nicht, dann erscheint die Welt freilich viel komplizierter, als wenn man sich nur mit den Dingen beschäftigt, die für einen selbst wirklich wichtig sind.

Der Unterschied wird deutlich, wenn man die digitalen Medien mit einer klassischen Zeitung vergleicht: Eine Zeitung ist nach Themen sortiert, etwa Politik, Wirtschaft, Kultur, Lokales, Sport und Vermischtes. Der Leser weiß also, wo er etwas suchen muss, wenn ihn nicht alles

interessiert und was er weglassen kann. Derartige Rubriken findet man manchmal noch im Internet bei den Auftritten von Zeitungen, aber oft geht es da auch bunt durcheinander, so dass die Orientierung schwer fällt und manche Meldungen erscheinen mehrfach unter verschiedenen Rubriken.

Der nächste – und sehr wichtige – Unterschied ist die Überschrift. Überschriften sagten früher den Kern der Meldung aus. Man las nur weiter, wenn einen das Thema interessierte. Das würde aber im Internet dazu führen, dass man sich sehr rasch informieren könnte und nicht so lange auf der Seite bliebe, wie es aus Gründen der bezahlten Werbung für die Anbieter wünschenswert ist. Also wurde die Überschrift zur Frage, die neugierig machen soll (Teaser), damit man den Beitrag anklickt, denn Klicks und Verweildauer sind für die Werbung und damit für die Bezahlung wichtig. Das Internet ist nicht umsonst, wie manche glauben, sondern wird einerseits mit Daten der Nutzer, die offen oder heimlich abgezogen werden, bezahlt, oder durch Werbung, die die Anbieter schalten lassen, die aber letztlich auch der Nutzer beim Kauf mit bezahlt.

Damit hat sich die Zeitung, die ihr Geld zwar auch mit Werbung verdiente, aber vor allem dadurch, dass sie den Käufer rasch und solide informierte, zu einem Medium gewandelt, das den Gewinn für wichtiger hält, als den Dienst am Kunden, durch solide, rasche und anschauliche Information. Hinzu kommt, dass man durch die Auswertung der Nutzung der Internet-Seiten weiß, was bei den Nutzern oft angesehen wird. Also bietet man mehr davon an, um mehr Geld zu verdienen, egal, ob das dann noch ein Abbild der Wirklichkeit ist, oder die Dinge verzerrt. Verstärkt wird das noch durch Programme, die dem Benutzer versprechen, dass sie ihm genau die Informationen zusammen stellen, die ihn interessieren.

Was für ein Unsinn das ist wird deutlich, wenn man sich jemand vorstellt, der sehr an Mode interessiert ist. Erkrankt dieser Mensch schwer, dann ist plötzlich die Mode nicht mehr so wichtig, sondern eher Informationen darüber, was man für die Genesung tun könnte. Da der Rechengang (Algorithmus) nichts von der Erkrankung weiß, wird er vorläufig weiter Mode liefern. Wer dagegen selbst auswählt, was man lesen möchte, der hat dieses Problem nicht. Aber das macht natürlich mehr Mühe, als sich von einem Rechengang ausgewählten Nachrichten aus der scheinbar unübersichtlichen Fülle, anzeigen zu lassen. Dass der Rechengang die Seriosität der Quellen nicht unbedingt erkennt oder bewerten kann, kommt noch hinzu.

All das führt dazu, dass im Internet nicht die seriösen Nachrichten an erster Stelle stehen, sondern diejenigen, die Aufsehen erregen, die Klicks und damit Werbegeld versprechen. Zugleich haben aber viele Leute verlernt sich selbst die für sie wesentlichen Informationen aus einer (Zeitung, Radio, Fernsehen) oder mehreren Quellen zusammen zu suchen und zu beurteilen, ob das seriös sein kann, oder nicht.

Ein Beispiel, bei dem auch manche Medien geschlafen haben: In der „Heinsberg-Studie“ wurde von einer kleinen Stichprobe auf den Zustand der Bevölkerung Deutschlands geschlossen. Angenommen, es wären 1000 Untersuchte gewesen (es waren weniger), dann muss man das Ergebnis mit 82 000 mal nehmen, um auf den Wert für die Bevölkerung Deutschlands (82 Mio.) zu kommen. Das bedeutet aber auch, dass jeder Fehler in der Studie mit diesem Wert mal genommen wird, das Ergebnis also sehr ungenau ist, weil auch der kleinste Fehler mit dieser Zahl 82 000 mal genommen werden musste. Dass die Aussagekraft dieser Studie nahezu wertlos ist, hätte sich jeder ausrechnen können. Aber sie war politisch (Laschet) erwünscht und der

Wissenschaftler, der sie vorstellte, war sich wohl ihrer und seiner Beschränktheit nicht bewusst. Dem Vertrauen in wissenschaftliche Aussagen hat er einen Bärendienst erwiesen, und die Redaktionen, denen das nicht auffiel, ebenfalls.

Dabei ist vielen Redaktionen und Bürgern nicht einmal das grundsätzliche Wesen der Wissenschaft klar, nämlich stets nur den jetzigen Stand des Wissens benennen zu können, aber nie letzte Wahrheiten zu verkünden. In gewissem Sinne ist Wissenschaft, wie der Blick aus dem Fenster, wenn man wissen will, ob man einen Schirm mitnehmen soll: Sie zeigt einen Ausschnitt der Wirklichkeit und das zum aktuellen Zeitpunkt. Wenn man es dann mit einem neuen Virus zu tun hat, dann ist die Unsicherheit sehr groß und man kann im Grunde nichts anderes empfehlen, wie einst in grauer Vorzeit: Weglaufen!

Unerfreuliche, aber nützliche Maßnahmen

Genau das hat man mit dem Einschränken aller Kontakte versucht. Ein Virus, der keine neuen Opfer findet, kann sich nicht verbreiten. In Deutschland war das bisher recht erfolgreich. Dass das erhebliche Nebenwirkungen hat, ist völlig klar. Normalerweise stehen Menschen einander in einer Krise bei, umarmen sich, trösten sich, suchen in der Gemeinschaft Schutz. Genau das sollte man jetzt nicht tun und das wegen einer Gefahr, die man nicht wahrnehmen kann. Das ist ziemlich viel verlangt!

Erschwert wurde das durch geschlossene Schulen, Läden, Kultureinrichtungen, Restaurants, Feste und andere Veranstaltungen, bei denen man sich sonst ablenken oder wohlfühlen kann. Obendrein kam die Sorge um den Arbeitsplatz und um das nötige Geld zum Leben. Wenn dann noch Familien in zu kleinen Wohnungen und ohne Garten ihren Kindern bei den Schularbeiten helfen sollen, ist das schon ziemlich schlimm. Vor allem, wenn man nicht weiß, wie lange das so weiter geht. Und das obendrein bei herrlichem Frühlingswetter, das einen hinaus lockt!

Daher ist verständlich, dass viele Leute fordern, man möge doch einen bestimmten Termin nennen, ab dem das Leben wieder normal verlaufen werde. Aber das ist Unsinn, denn erstens richtet sich der Virus nicht nach unseren Wünschen und zweitens zeigen die Erfolge in Deutschland, dass es die Menschen selbst sind, die durch ihr Verhalten zum Erfolg beitragen, oder eben nicht. Niemand weiß ob und wann es ein Gegenmittel oder eine Impfung gegen den Virus geben wird. Bis dahin bleibt nur die Möglichkeit dem Virus das Leben so schwer wie möglich zu machen, indem man seine Verbreitung verhindert. Niemand kann seriös vorhersagen, wann es Gegenmittel geben wird. Man kann nur auf Grund von Erfahrungen mit anderen Medikamenten schätzen, dass es ungefähr 1-2 Jahre dauern kann, bis ein Mittel geprüft, zugelassen und in ausreichender Menge verfügbar ist.

Die Sehnsucht nach dem „normalen“ Leben verrät zugleich, wie unsicher man selbst ist, aber auch, dass man Angst hat, es könne nie wieder so werden, wie zuvor. Genau das aber ist die wahrscheinlichste Zukunft. Und sei es nur, weil die riesigen Kosten, um die Krise klein zu halten, in den nächsten Jahren zurück gezahlt werden müssen. Es kommen also mit Sicherheit magerere Jahre. Auch das möchte man gerne verdrängen, genau so, wie man sich die eigene Angst vor der Ansteckung und Erkrankung nicht eingestehen mag, sondern lieber so tut, als ob das alles gar nicht so schlimm sei. Das ist das kindliche Verhalten die Augen zu schließen und zu meinen, dann wäre das Unangenehme oder Ängstigende nicht mehr da.

Hinzu kommt, dass bei 170 000 Erkrankten (von 82 Millionen Bürgern ungefähr jeder 500.) viele niemanden kennen, der selbst erkrankt ist. Also fehlt auch da die sinnliche Wahrnehmung, die das eigene Handeln bestimmt. So kann der falsche Eindruck entstehen, dass es doch gar nicht so schlimm sei und die einschränkenden Maßnahmen übertrieben wären. Dass man im Nachhinein oft klüger ist und besser weiß, was hilfreich war und was nicht, dürfte auch dieses Mal so sein. Es ist daher richtig über alle Maßnahmen nachzudenken und sie immer wieder zu überprüfen. Aber die gesunkenen Werte von Neuansteckungen zeigen, dass Deutschland doch ziemlich viel richtig gemacht haben muss.

Mathematisch scheinen 170 000 Fälle, von denen ungefähr 7000 tödlich verliefen im Verhältnis zu 82 Millionen Einwohnern nicht sehr viel. Aber genau das war ja das Ziel der Einschränkungen, dass die Zahl möglichst niedrig sein sollte, damit nur wenige erkranken, damit nur wenige sterben, so dass die Krankenhäuser nicht überlastet werden, sondern jeder so gut, wie möglich, behandelt werden kann. Alle, die gesund blieben, haben das vermutlich ebenfalls den Einschränkungen zu verdanken. Aber wieder spürt man das nicht wirklich. Wenn man sich mit der Verbreitung von Krankheitskeimen befasst, dann sollte man sich an jene Untersuchung erinnern, die fand, dass jeder Mensch zu jedem Menschen auf dieser Erde nur durch acht andere Menschen getrennt ist. Das wurde damals so formuliert, dass ein Händedruck nur acht mal weiter gegeben werden muss, um jeden beliebigen Menschen auf der Welt (7-8 Mrd.!) zu erreichen. Das bedeutet aber eben auch, dass ein Krankheitserreger über acht weitere Menschen zu jedem anderen Menschen weiter gegeben werden könnte. Nur wenn man diese Kette unterbricht, erschwert das die Krankheitsausbreitung, und zwar um so mehr, je öfter man diese Kette unterbricht, denn ein Krankheitserreger, der nicht weiter gegeben wird, kann nicht mehr krank machen.

Dass dafür für absehbare Zeiträume, die öffentlich genannt werden, sogar die Grundrechte eingeschränkt wurden und werden, ist unerfreulich, aber wer weiß eine bessere Lösung, die genau so erfolgreich den Virus eindämmt? Es ist läppisch, wenn nun selbst ernannte Propheten sich zum Hüter des Grundgesetzes aufschwingen und meinen man müsse die Beschränkungen sofort aufheben. Dabei werden dann oft nur jene Fakten zur Kenntnis genommen, die einem in den Kram passen. Das ist so ähnlich, wie man mit aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelzitatzen auch nahezu alles belegen kann. Dabei erregt man in den Medien vor allem mit wilden Theorien Aufmerksamkeit, nicht aber mit einer nüchternen Betrachtung dessen, was bekannt ist, was gesichert ist und was man noch nicht weiß. Kein Wunder, wenn die WHO (Weltgesundheits-Organisation) vor eine Verseuchung durch Falschnachrichten warnt, die ebenfalls Menschenleben kosten könne (falsche, oder unterlassene Behandlung).

Richtig ist, dass man alle Maßnahmen kritisch begleiten sollte, schon allein um bei der nächsten Pandemie vielleicht noch etwas geschickter vorzugehen.

Dass jetzt alle möglichen und unmöglichen Theorien verbreitet werden entspringt der Unsicherheit und der Sehnsucht Bescheid zu wissen, und das möglichst noch besser und schneller als alle Anderen, damit man gut dasteht. Dabei spielen die erwähnten digitalen Dienste eine sehr fragwürdige Rolle. Wenn sie Falschmeldungen verhindern wollen, dann erfordert das einen erheblichen Aufwand und das senkt den Gewinn des Unternehmens. Also versucht man sich so weit es geht davor zu drücken und fördert statt dessen die Ängste der Nutzer. Das ist

verantwortungslos und asozial! Dieses Verhalten muss Folgen haben, die vor allem die Verantwortlichen spüren.

Die Demonstrationen, die sich vorgeblich um den Schutz der Grundrechte drehen, zeigen noch etwas Anderes, was eigentlich erfreulich sein könnte: Es gibt eine Menge Menschen, die sich für Sachen, die sie für wichtig halten, engagieren. Leider sind Viele häufig nicht gut informiert, sondern glauben Gerüchte, die ihnen angebliche Freunde über das Internet zusandten, ohne sie zu prüfen. Dabei böte das Internet dazu viele seriöse Möglichkeiten. Hier dominiert der gute Wille, aber leider nicht die Besonnenheit. Aber die hat, wie eingangs erklärt, in Krisen häufig wenig Chancen (z.B. Hamstern von Klopapier). Die Demonstrationen sind vermutlich, was man in der Biologie „Übersprungshandlungen“ nennt, also Handlungen, die man unternimmt, wenn man unsicher ist oder unter Stress. Katzen putzen sich, Menschen kratzen sich am Kopf, oder fassen an die Nase. Das ist nichts Schlechtes, nur ist es kein wohl überlegtes politisches Handeln, sondern eher ein Reflex. Das weist zudem darauf hin, dass die Einschränkungen im sozialen Bereich – die manche durch vermehrte Kontakte im Internet zu auszugleichen versuchen – von vielen Menschen als Stress erlebt werden. Das war zu erwarten und zu befürchten. Aber noch einmal: Was wäre die genau so wirksame Alternative?

Man muss außerdem zugeben, dass die Rahmenbedingungen (eine unsichtbare Gefahr, die nur von Fachleuten erkannt werden kann, die aber weitreichenden Einschränkungen des Alltags mit sich bringt) für jeden Science Fiction Autor ideal sind und man sich daher über das Wuchern von Verschwörungstheorien nicht sehr wundern muss. Das Tragische daran ist, dass Verschwörungstheorien vor allem dann auftauchen, wenn es keine Transparenz gibt. Im Alten Rom gab es keine, solange die Politik in aller Öffentlichkeit besprochen wurde. Erst, als ein Kaiser im stillen Kämmerlein Entscheidungen fällte, gab es auch Verschwörungstheorien. Aber wie soll man bei einem unsichtbar kleinen Virus Transparenz herstellen?

Vielleicht ist es ganz gut, wenn in Medien berichtet wird, wenn Prominente am Virus erkranken, weil Einzelschicksale viel anschaulicher sind, als große Zahlen.

Wie wird es weiter gehen?

Wenn es gut läuft sind einzelne Orte, an denen der Virus überdurchschnittlich auftaucht und Erkrankungen auslöst, genug, um die meisten Bürger an die Gefahr zu erinnern, so dass sie sich vernünftig und verantwortungsbewusst verhalten. Dass dürfte trotzdem ausgesprochen lästig und unangenehm sein, aber solange niemand einen besseren Weg aufzeigt, müssen wir den nehmen.

Geht es weniger gut – etwa weil man den Demonstranten oder der Wirtschaft nachgibt – dann wird die Zahl der Infektionen wieder steigen und man muss zu strengeren Maßnahmen greifen, um die zweite Infektionswelle zu bekämpfen. Dadurch verlängert sich nur das Elend und es gibt mehr Kranke und Tote, als vermeidbar gewesen wäre.

Ganz schlecht wäre es, wenn man jetzt, wie es manche Verantwortungslose fordern, alle Beschränkungen aufhebt. Das könnte die bisherigen Erfolge in Deutschland zunichte machen. Schon bei der Zulassung von Erntehelfern zeigte sich, dass einige infiziert wurden, oder waren. Würde also versucht die Zustände von vorher wieder herzustellen, mit 13-14 000 Flügen am Tag, dann wäre die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich Sommerurlauber im Ausland anstecken, oder aber Touristen den Virus erneut einschleppen. Dann müsste man im schlimmsten Fall im

Herbst das Ganze mit allen Einschränkungen noch einmal durchziehen, wodurch auch der Schaden für die Wirtschaft, die ja jetzt schon jammert, vergrößert würde.

Wer also die unerfreulichen Zustände so bald wie möglich beenden will, muss die Vorsichtsmaßnahmen weiter beachten und hoffen, dass die Entwicklung eines Impfstoffes oder Arzneimittels rasch voran schreitet, dass dann aber allen Ländern, in denen der Virus nachgewiesen wurde, zur Verfügung gestellt werden muss. Nur dann haben wir wohl ab nächstes Jahr wieder halbwegs normale Zustände, falls nicht die nächste Pandemie mit einem anderen Krankheitserreger kommt, was in Folge des Klimawandels leider früher oder später recht wahrscheinlich sein dürfte. Wenn wir aber jetzt lernen, wie man damit am Besten umgeht, dann haben die persönlichen Einschränkungen auf lange Sicht doch etwas mehr genützt, als nur die eigene Gesundheit zu bewahren.